

Kein Wunder, daß die pädagogische Bibliothek begeisterte Aufnahme fand, nicht bloß bei Katholiken, die stolz darauf sein können, ein pädagogisches Unternehmen zu besitzen, das durchaus modern ist, sondern auch im nichtkatholischen Lager. So schrieb 1917 die protestantische Zeitschrift *De School met der Bijbel* über Roels Psychologie des Willens: „Unsere katholischen Kollegen dürfen sich rühmen, auf diesem Gebiet weiter fortgeschritten zu sein als wir“, und die „Pädagogische Revue“ über Samers Psychologie des Gedächtnisses: „Es ist ein Bändchen, das einen neidisch machen kann.“

So können wir den holländischen Katholiken in der Tat Glück wünschen zu ihrer führenden Stellung, die sie sich durch die Bibliothek auf dem Gebiet der Erziehungsfragen errungen haben. Uns deutschen Katholiken mag ihr Erfolg eine neue Aufmunterung sein, noch mehr als bisher in zeitgemäßer positiver Arbeit zu beweisen, daß gerade wir hervorragend berufen sind, in pädagogischen Fragen ein entscheidendes Wort mitzusprechen. Josef Schröteler S. J.

Eine wissenschaftliche aszetische Zeitschrift.

Die Aszetik ist eine praktische Wissenschaft. Dem entspricht, daß sich fast alle aszetischen Veröffentlichungen unmittelbar auf das Leben einstellen. Die Anzahl von aszetischen Büchern, Heften, losen Blättchen, Zeitschriften groß und klein, tief und weniger tief gehalten, wenden sich gemeinhin an Menschen, die im geistlichen Streben irgendwie angeleitet werden wollen, oder höchstens an ihre Führer, um ihnen das Wie der Leitung auseinanderzusetzen. Auch die systematischen Darstellungen, die namentlich im Auslande zahlreich werden, tragen gewöhnlich diesen Stempel.

Dennoch verdient beachtet zu werden, daß die Aszetik auch wirklich eine Wissenschaft ist, ein Zweig der Theologie. Bei uns hat dies mit Glück Mutz betont, dessen „Christliche Aszetik“ wir soeben in fünfter Auflage begrüßen dürfen. Dem Ratgeben muß eine möglichst umfassende, sowohl deduktive als induktive „Erkenntnis aus Gründen“ vorausgehen.

Es gibt da schon für den spekulativen Theologen vieles zu arbeiten. Die Begriffe müssen geschärft und gesondert werden. Der Zusammenhang des Vollkommenheitsstrebens mit seinen dogmatischen Voraussetzungen und den Forderungen der allgemeinen Sittenlehre muß klar sein. Die theologische Annehmbarkeit und die Tragweite des zuströmenden positiven Stoffes sind zu prüfen.

Wie sodann der Aszetiker von der Dogmatik wertvolle Aufschlüsse über die, sozusagen, übernatürliche Psychologie erhält, so darf er, sogar mehr als andere Theologen, Schätzbares auch von der natürlichen Psychologie erwarten, die sich heutzutage so rege wie noch nie betätigt. Seine Lehre von den Zerstreuungen kann er beleuchten durch die Psychologie der Assoziationen oder der Aufmerksamkeit, manches, was er von inneren Prüfungen sagen möchte, vergleicht er zu seinem Vorteil mit dem, was Nervenärzte von den Leiden ihrer Patienten und von ihren Heilmethoden berichten.

Auch die Geschichte der Aljese, die uns die wachsende und wechselnde Erfahrung der Jahrhunderte vorführen sollte, zeigt noch weite unbelichtete Gebiete. Wohl haben einzelne Persönlichkeiten wie Franz von Assisi und Thomas von Kempen oder einzelne Gruppenercheinungen wie die deutsche Mystik ihre Forscher gefunden; aber vieles fehlt selbst da zum Abschluß, das meiste sonst ruht im Halbdunkel, und vor allem haben wir keine zusammenhängende Darstellung. Das einzige Umfassende, aber doch Einseitige bestand bisher auf protestantischer Seite; erst P. Bourrat, Seminarregens in Lyon, verspricht eine katholische Leistung, soweit sie bei dem heutigen Stande der Einzelforschung möglich ist, mit dem warm begrüßten Band, dem weitere folgen sollen: *La Spiritualité chrétienne des origines de l'Eglise au Moyen-Age* (Paris 1918).

Die Freunde der Tat dürfen nicht glauben, daß solche theoretische Bemühungen unfruchtbarer Bizerat seien. Gewiß hat die „Nachfolge Christi“ recht: „Ich will lieber die Zerknirschung fühlen, als ihre Begriffsbestimmung wissen“ (I, 1); der praktische Teil der Aljese ist das Notwendigere und unmittelbarer Nützliche. Doch die Klarheit der Theorie dient auch der Klarheit der Praxis, und selbst Neues für das Leben mag aus der Durchdringung der natürlichen wie übernatürlichen Grundlagen und vor allem aus der Geschichte erwachsen, nicht minder als Fortschritte des äußeren Lebens aus der zunächst unfruchtbaren Laboratoriumsarbeit der Naturwissenschaften gewonnen werden. Die Verhaltensregeln gegenüber der Mystik werden anders lauten, je nachdem die gegenwärtigen Streitfragen über das Wesen der Mystik gelöst werden. Außerdem sind die Gegenstände des geistlichen Lebens würdiger als viele andere, von einer Wissenschaft in Behandlung genommen zu werden. Auch gleiten sie der katholischen Wissenschaft, wenn diese sich nicht um sie bemüht, aus der Hand. In wessen Händen sind bei uns zum größten Teil unsere Mystiker? Die Religionspsychologie wird außer der Kirche vielfach gepflegt, und nicht bloß von solchen, die es so abschreckend schlecht machen wie die Mitarbeiter der glücklich eingegangenen „Zeitschrift für Religionspsychologie“. Die außerkirchlichen Bearbeiter dieser Gebiete fördern neben dem Brauchbaren immer auch Mißverständnisse zutage, die der Aufhellung bei katholischen und nichtkatholischen Lesern bedürfen.

Solche Gedanken entwickelt mit Wärme und ausgebreiteter Kenntnis Joseph de Guibert S. J., der Herausgeber der *Revue d'Ascétique et de Mystique*¹. Sie zeichnen das Ziel der neuen Zeitschrift, die nun schon in ihrem zweiten Jahre steht. Der abgeschlossene Jahrgang bringt Arbeiten in allen obengenannten Richtungen; nur die psychologische scheint noch zurückgeblieben zu sein. Besprechungen verbreiten sich mit frischer Offenheit über die wichtigsten Neuererscheinungen. Fesselnd sind die mannigfaltigen Nachrichten der „Chronik“; neben kirchlichen Entscheidungen erfährt man Überraschendes von der regen aszetischen Tätigkeit anderer Länder in Veranstaltungen, Zeitschriften, Sammlungen, Neuauflagen usw. Aus den Namen der Retrologe sind bei uns besonders R. de Maumigny und

¹ I Toulouse 1920, 5—19. Es erscheinen vier Hefte jährlich, gr. 8°, zu 7 Bogen. Preis 15 (französische) Franken.

A. Boulain bekannt. Unentbehrlich dürfte mit der Zeit die „Bibliographie“ werden, die alle nennenswerten Veröffentlichungen der verschiedenen Länder, mit den im Ausland üblichen Druckfehlern auch die deutschen angibt. Einen eigenen Hinweis verdienen die zwei eingehenden alphabetischen Register über Sachen und Namen.

Nicht geringen Raum nehmen die Erörterungen über die Mystik ein. Sowohl Aszetik als Mystik werden im Titel der Zeitschrift genannt; denn sie will das ganze geistliche Leben behandeln, freilich unmittelbar und um seiner selbst willen nur das katholische, obwohl auch andere Religionen und selbst Philosophien ihre „Spiritualität“ haben. Der Herausgeber beklagt in einem lehrreichen Aufsatz (S. 329—351) die bei den Theoretikern der Mystik herrschende Zerfahrenheit. Man ist trotz der „mystischen Invasion“, die wir erleben, noch völlig uneins über das Wesen der Mystik; einige verlegen es in die eigenartige Erkenntnis der Mystiker, und das wieder in verschiedener Weise, andere in die Liebe, andere in die Passivität. Damit hängen weitere Streitfragen zusammen. Wie man noch nicht schlüssig ist über die Grenze der Aszetik nach unten, nach dem gewöhnlichen Christenleben hin — ein eigener Beitrag von D. Marchetti spricht über die „Schwelle der Aszetik“ — so noch weniger über die Grenze nach oben, nach der Mystik hin, und zuletzt auch nicht darüber, ob und wie weit Mystik zur Vollkommenheit notwendig ist. Die Hauptursache liegt in der Schwierigkeit des Stoffes; erst in der neuesten Zeit hat man angefangen, sich mancher in ihm verborgenen Fragen recht bewußt zu werden. Aber an äußeren Ursachen nennt J. de Guibert den Mangel an einer feststehenden, allseitig anerkannten Terminologie, den Mangel an gründlicher, vollständiger, durchgreifender Auseinandersetzung mit den Zeugnissen, den Mangel an bedächtiger Arbeitsmethode, wozu insbesondere das gehört, daß man sich über Schlußfolgerungen streitet, ehe die Voraussetzungen geklärt sind. Alle Hoffnung, daß man vorwärtskomme, beruht darauf, daß man aus der Absonderung, die den Gegner nicht versteht oder nicht berücksichtigt, heraustrete, die Fragen auf der Stufe, wie sie heute sich entwickelt haben, ergreife und dann zusammenarbeite, zufrieden damit, durch Kleinarbeit die Lösung vorzubereiten, die wir selber noch nicht gänzlich und in allem leisten können.

Sowohl was Aszetik als was Mystik betrifft, ist dies das Erfreulichste an der neuen Zeitschrift: man sieht einen Mittelpunkt sich bilden, wo von allen Seiten her Nachrichten gesammelt werden, Gedanken sich austauschen, Übereinstimmungen in Zielen und Arbeitsweisen entstehen, wo demzufolge in ernstem, vorsichtigem, stets von den Freunden gestützten, überwachten, ergänzten Streben wissenschaftlich hieb- und festsichere Schlüsse erwachsen.

Daß das geistliche Leben wissenschaftlicher Durcharbeitung unterworfen wird, wie wir solche heute verstehen, liegt in der Luft. Den Zusammenhang mit der thomistischen Theologie will die gleichfalls im zweiten Jahrgang stehende Zeitschrift *La Vie spirituelle*, zu Paris von M. V. Bernadot O. P. herausgegeben¹, ans Licht stellen; sie bietet allerdings mehr Ergebnisse als Forschungen

¹ Es erscheinen jährlich zwölf Hefte, 12° zu 5 Bogen. Preis 17 (franz.) Franken.

und zielt mehr auf Erbauung als auf bloße theoretische Erkenntnis. Eine spanische Schwesterzeitschrift *La vida sobrenatural* läßt J. Arintero O. P. seit Januar 1921 erscheinen. Systematische Zeitsäden mehren sich, um den Vorlesungen zu dienen, die an theologischen Lehranstalten in wachsender Zahl gehalten werden; die Mängel, die man ihnen allen noch vorhält, verschwinden ohne Zweifel bald unter der Feile des Lehrbetriebes. Zwei Zeitschriften verdienen besondere Beachtung. R. Garrigou-Lagrange O. P. begann 1918/19 im Collegio Angelico zu Rom einen auf mehrere Jahre berechneten Kurs für asketische und mystische Theologie, D. Marchetti S. J. einen solchen an der Gregorianischen Universität (*Revue d'Ascétique* I 92 ff., vgl. 293). Das alles sind Zeichen einer Bewegung, die sich nicht mehr aufhalten läßt. Otto Zimmermann S. J.

Die Örtlichkeit von Goethes Faustburg im Zwischenspiel Helena.

Professor Adolf Trendelenburg hat in seinem vor etwas über einem Jahre erschienenen Buch „Zu Goethes Faust“¹ den Versuch gemacht, eine Reihe von Schwierigkeiten zu lösen, die sich namentlich im 2. Teil des „Faust“ bisher einer befriedigenden Erklärung hindernd in den Weg stellten. Das kleine Werk ist mit lebhafter Begeisterung für Goethes Poesie und gründlicher Kenntnis der umfangreichen einschlägigen Literatur geschrieben. Trendelenburg ist nicht einseitig; er zitiert neben Gustav v. Doeper, Otto Pniower, Erich Schmidt, Gerhard Gräf, Runo Fischer, Ernst Traumann auch, sogar wiederholt mit hoher Anerkennung Baumgartners Goethe-Biographie in der neuen Ausgabe und nennt den Abschnitt über „Faust“ (Baumgartner-Stodmann, Goethe II 637—694) „eine ungemein belehrende und fesselnde Arbeit“. Wenn er trotzdem von dem angeblich „starr religiösen Standpunkt der Verfasser“ spricht, so wollen wir mit ihm als einem Nichtkatholiken über diesen Punkt weiter nicht rechten.

Der 75jährige, philologisch geschulte Verfasser, der ein halbes Jahrhundert als Gymnasialprofessor reichlich Gelegenheit hatte, auch pädagogische Erfahrungen zu sammeln und neben Bücherweisheit sich gründliche Menschenkenntnis zu verschaffen, hofft nun, „im goetheschen Alter“ — mit 75 Jahren hat Goethe bekanntlich den 2. Teil des „Faust“ in Angriff genommen — durch seine Forschung „das Verständnis von Goethes Lebenswerk an seinem Teile zu fördern“.

Es ist hier nicht möglich zu untersuchen, inwieweit ihm das im einzelnen wohl geglückt sein dürfte. Eine völlig befriedigende Erklärung der zahllosen Personen, Gestalten, Bilder, Szenen, Situationen, Träume, Phantasien, Ideen und Sprüche, Versformen und Wortbildungen zu geben, die der alte Dichterkürst im 2. Teil in fast verwirrender Fülle vor uns ausbreitet, erscheint zum vornherein ausgeschlossen. Auch Trendelenburgs Erklärungsversuche, die sich natürlich auf einige Hauptpunkte beschränken müssen, überzeugen nicht immer und werden überdies weitere Defektreise nur in geringem Grade interessieren. Eines aber wird

¹ Zu Goethes Faust. Vorarbeiten für eine erklärende Ausgabe von Adolf Trendelenburg. 8° (162 S.) Berlin und Leipzig 1919, Vereinigung wissenschaftlicher Verleger. M 7.—; geb. M 9.—